

Clemenceau - Caillaux.

Seineß Caillaux, Frankreichs früherer Ministerpräsident, ist als Präsident unter dem Vorbehalt des Hochverrats in der Jette Nr. 17 des Gefängnis de la Santé in Paris. In diesem Gefängnis sind viele namhafte Männer, viele Schicksale und Berühmtheiten, aber auch manche bedeutende Persönlichkeiten gefangen, die mit ihren eigenen Schicksalen und denen, in die sie verwickelt waren und wurden, sehr gut eine neue Solo-Romanze spielen könnten, aber der wieder als Motto stehen möchte: „Die Degeneration von Frankreich.“ In der Santé wurde der Herausgeber des „Journal du Peuple“, Klinger, aus noch immer ungeklärter Weise unter Verhaftung gebracht; in der Santé ist der moderne, nur wenig materiellere Feld der alten Diktatorien, die Solo-Politik; und in der Santé ist jetzt einer der namhaftesten französischen Politiker, Caillaux, gebracht worden.

Die Verhaftung von Caillaux wirkt nicht nur in Frankreich, sondern bis zu einem gewissen Grade in allen Ländern international. Was ist nicht mehr als natürlich; denn Caillaux ist durchaus nicht der Größte. Er hat mehr als einmal in die innere und äußere Entwicklung des modernen Frankreich eingegriffen; er war Abgeordneter, Finanzminister und Ministerpräsident. Ihn hinter Gefängnismauern zu bringen, bedeutet daher in jedem Fall eine schwere Kompromittierung der französischen politischen Verhältnisse.

In den Nationen der Verbündeten, die als eine Folge der durch harte Schläge bewirkten Kriegsmüdigkeit seit Monaten in Frankreich an der Tagesordnung sind, wurde Caillaux — erst abgerufen, seit der Ministerpräsidenten Clemenceau aber mit immer kräftigerer Überzeugung hineingezogen. Der Fall ist von besonderer Bedeutung und verlangt besondere Beachtung, weil es sich erstens um ein Duell Clemenceau-Caillaux, zweitens um ein entscheidendes Geleit zwischen den jacobinischen, imperialistisch orientierten Kriegsheern und den sozialistisch gefärbten Anhänger der Idee eines Verständigungsfriedens handelt.

Caillaux ist stets — und daraus machte man ihm den Vorwurf des schlechten Franzosenums — ein Anhänger der Völkerverständigung im allgemeinen und ein Befürworter der friedlichen Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland im besonderen gewesen. Darum wurde er in diesem Kriege den Heeren sehr unangenehm, und man begann sich immer mehr Mühe zu geben, ihn für alle Fälle unschädlich zu machen. Diese Angriffe von der Regierungseite wurden aber nicht gemacht, bis Clemenceau aus Ruder kam. Der grimmige Tiger und der glatte, schlaffe Caillaux sind — persönlich und politisch — alte ererbte Gegner. Gekläglich genug, da ihre Charaktere, Anschauungen, Wünsche und Ziele durch die denkbar größten Gegensätze gekennzeichnet sind. Als Clemenceau Ministerpräsident geworden war, ging er daher sofort daran, sich bei in Caillaux seitens beruhenden Drohung zu entledigen. Hierbei kam ihm zweierlei zu Hilfe: Caillaux' Friedendunseligkeit und seine Mißwollensfähigkeit, die mit wenigen Worten zu erklären ist.

Joseph Caillaux ist unbedingt einer der klaren, schärften, einflussreichsten Köpfe in Frankreich. Der sich durch alle Wirren vorwärts drängende Abgeordnete und Finanzmann erlangte schnell Bedeutung. Er wurde Finanzminister und dann — im Jahre 1911 — Präsident des Kabinetts. Noch mehr als seine Haltung in politischen Dingen, machte ihn seine innerpolitische Tätigkeit verächtlich. Joseph Caillaux hat dem Wirtschaftsleben Frankreichs eine namengebende und in gewaltigstem Maße einschneidende Forderung gebracht, indem er die Vermögenssteuer einführte. Die Leute, die sich wehrlich schickten über seine außerpolitische antichristliche Haltung getrübt hätten, konnten ihm das bejahte Steuererzeugnis nicht verzeihen. Dazu kommt, daß Caillaux — im Bewußtsein seiner großen Fähigkeiten und seiner ganz aus Eigenem kommenden Stärke — stets ab das verschmähte, was irgendwie dem

Verben im „Populärismus“ gleichkommen konnte. Auch dies ist ein Verhalten, das in Frankreich als ungebührlich gilt und auch in Wirklichkeit niemals verziehen wird.

So ist nur zu erklären, daß Joseph Caillaux während seiner ganzen politischen Laufbahn aus ärgste mit Schmutz beworfen wurde. Noch ist ja auch die Milderbehandlung der Frau Caillaux gegen Gaston Calmette, den Redakteur des „Figaro“, in Erinnerung.

Auch es fand Clemenceau den Boden für seinen Feldzug gut vorbereitet. Die Anfrage behandelt Varnier mit Solo-Politik, Plannmacher, ja sogar direkten Hochverrat. Da aber das Material nicht ausreichte und überdies bereits dem Ministerpräsidenten Briand und Pointe bekannt war, ohne daß diese eine Anfrage erhoben, ließ man jetzt durch die politische Geheimpolizei in Caillaux' italienischen Botschafter ein „Dokument“ finden, aus dem angeblich hervorgeht, daß der Verhaftete einen Staatsstreich plante. Zugleich aber beinahe sich Vorfall, der amerikanische Staatssekretär des Äußeren, darauf, daß Caillaux 1915 bei seinem Aufenthalt in Argentinien in Begleitung mit dem deutschen Gesandten Grafen Burgburg gestreut sein soll. Ob alle diese Dokumente echt sind? Der Fall Drehs mit seinen aufgedeckten Fälschungen rechtfertigt diese Frage.

Kunmehr tritt der Kampf Clemenceau-Caillaux in sein entscheidendes Stadium. Er wird ungeheuer spannend sein, denn beide Partner sind erstklassige Kämpfer. Man wird gegenseitig bis zum Äußersten gehen, denn Clemenceau weiß, daß es in ganz Frankreich — trotz der „Stimmung“ — kein Heer zu erlegendes Bild gibt als Caillaux, der seine Trümper erst im allerletzten Augenblick auspielen wird.

Die Entscheidung wird von höchster politischer Bedeutung sein.

Zwischen Brenta und Piave.

Eine politische Offenbar der Italiener.

Die italienische Heeresleitung, die jetzt einen starken Angriff auf den Monte Malone und Monte Vertica, sowie auf die Ausbuchtungen nach Westen und Osten bis zur Brenta und Piave unternommen hat, ist in ihren Entschlüssen nicht frei, sondern lebt unter dem Druck der tourigen inneren Zustände Italiens. Die innerpolitischen Verhältnisse dieses Landes befinden sich in einer verzerrten Spannung, das ein Verfall notwendig wurde. Der Zusammenbruch der italienischen Front am Piave hatte bereits, wie wir jetzt wissen, in Italien ungeheure Unruhe hervorgerufen und die bisherige Zustimmung noch beträchtlich gelockert. Auch die Zahl der italienischen Friedensfreunde wuchs dadurch, wenn auch die Zustimmung in dem Parlament dieser Entscheidung noch nicht Rechnung trug. Aber das italienische Parlament kann unter seinen Umständen als der Ausdruck des italienischen Volkswillens angesehen werden.

Es kam dazu, daß Lloyd George und Wilson in ihren Rundreisen die Italiener wenig betrübten, da von den Anführern dieses Volkes in den Willensäußerungen beider Staatsmänner nur sehr lau gesprochen worden war. Die italienischen Kriegsheer und Anführer, die halb Österreich verschlungen wüchsen, sehen als beachtliche Logherder ihre Festsitzungen. Endlich tragen Wangen an Ost und an Kollon noch viel zur Erregung der Anführer des italienischen Volkes bei. In dieser unglücklichen Lage gab es zur Verhütung des italienischen Volkes nur ein Mittel, nämlich ein militärischer Erfolg, der an sich unweifelhaft wäre, mit dem man aber dem italienischen Volke hätte verkaufen können, daß nunmehr der Tag der großen Gegenoffensive und der Ausmerzung der schweren Niederlage gekommen sei. In der Zwischenzeit wurden alle verfügbaren Kräfte herangezogen, französische und englische Hilfstruppen haben sich bereit, die verlorengegangene Initiative war ein wenig ergänzt worden, und die deutsch-österreichisch-ungarische Front schien nicht mehr die alte Stärke anzunehmen; kurz,

alle Vorbereitungen für einen erfolgreichen Angriff waren nach der Anschauung der italienischen Heeresleitung vorhanden. Es galt, den gewaltigen Druck unserer verbündeten Front im Gebirge zu brechen.

Der italienische Angriff richtete sich dann gegen die Höhenstellungen am Monte Malone und Monte Vertica, die für die italienische Front am bedrohlichsten sind. Um eine Veranziehung von Kräften aus den angrenzenden Abschnitten der österreichisch-ungarischen Front zu verhindern, wurde der Angriff nach Westen und Osten, bis zur Brenta und Piave ausgedehnt. Auch an der unteren Piave, im Piave-Delta, versuchte die italienische Heeresleitung sich auf zu verhaften und womöglich in einem gewaltigen Schlage von Benedig die Bedrohung zu nehmen und unsere verbündete Piave-Front durch einen Planstoß vom Meere her aufzutreiben. Das aber in ein großes Offensivem der angeschwollenen italienischen Heere nicht gelang, das konnte das angesehene Heer trotz der Auffassung durch verbündete Abteilungen erst recht nicht erreichen. Schon der erste große und überaus bedeutende Stoß mißlang gänzlich. Unsere Stellungen sind so stark und gut angelegt, daß an eine Durchbrechung unserer zur Verteidigung eingerichteten Front durch die alliierten Truppen nicht gedacht werden kann.

Auf den anderen Fronten herrscht Ruhe, da die Unruhe der Jahreszeit eine größere Kampfhaltung nicht begünstigt. Darum deutet auch dieser Zeitpunkt des italienischen Angriffes auf den inneren Zwang hin, unter dem die italienische Heeresleitung handelt.

Politische Rundschau.

Deutschland.
* Der an Stelle des Herrn v. Valentini zum Chef des kaiserlichen Kabinetts ernannte Oberpräsident von Ostpreußen Herr v. Berg ist schon vor vielen Monaten als Nachfolger des jetzt Scheidenden genannt worden. Man nimmt in eingetragenen Kreisen an, daß mit der Berufung des Herrn v. Berg ein Durchbruch stattfinden, der darin zum Ausdruck kommen wird, daß der Monarch künftig eingehender über die Sitzungen und Erörterungen im Kabinettsrat unterrichtet werden wird.

* Die Verhandlungen der deutsch-österreichisch-ungarischen Delegation mit den Ukrainern haben zu einem grundsätzlichen Einvernehmen geführt, das nun in seinen Einzelheiten beraten wird. Wie verlautet, nehmen die Verhandlungen einen guten Fortgang.

England.
* Der Bund der englischen Gewerkschaften wird auf der neuen Konferenz der verbündeten sozialistischen Parteien zum Studium der Friedensziele, die am 20. Februar in London zusammenzutreffen, die Wiederannahme der direkten Beziehungen zu den jenseitigen Gewerkschaften und die Formulierung eines eigenen Friedensprogramms vorschlagen. Die unabhängige Arbeiterpartei hat an Trotski ein Telegramm in geräusch, in dem es u. a. heißt: Wir begrüßen unsere Regierung, unerschütterlich an Verhandlungen für den allgemeinen Frieden teilzunehmen.

Schweden.
* In der Thronrede zur Eröffnung des Reichstages besprach der König die Bemühungen um die Ausschlichtung der Kontrakte, sowie für die Übergangswirtschaft nach dem Kriege und für das Zusammenwirken der skandinavischen Staaten. Er begrüßte das selbständig gewordene Finnland und drückte die Hoffnung aus, daß die Lösung der skandinavischen Probleme ein glückliches Ergebnis der Arbeit an, daß seine Regierung Fragen der auswärtigen Politik mit einem Sonderaufhuf des Reichstages zusammen behandeln werde, und daß die Räteungen voranschrittlich herabgesetzt werden könnten.

Norwegen.
* Aus einer Umfrage, die das Blatt „Socialdemokraten“ (Christiania) in der norwegischen Industrie veranstaltet, geht hervor,

daß man zum Frühjahr das Durchbrechen einer schweren Krise befürchtet. Alle private Bautätigkeit hat aufgehört. In der Stahl- und Eisenindustrie haben viele Fabriken einen Teil der Arbeiter gekündigt, und auch eine Menge Textfabriken hat den Betrieb einstellen müssen. Die Schmelzwerke lieferten alles eingekaufte Rohmaterial schon im Februar verbraucht haben.

Ungarn.
* In den politischen Kreisen Budapests erörtert man eingehend die Bildung einer Republik Großungarn, die die mittleren und nördlichen Gouvernements vom Ural bis zur Ukraine umfassen soll. Die Frage soll demnächst auf dem Kongresse der demokratischen und sozialistischen Organisationen behandelt werden. Der Vorschlag zur Bildung dieser neuen Republik geht von den Kreisen aus, die Kerenki und die provisorische Regierung unterstützen.

* Der Rat der Nation in Wien erließ die Nachricht, daß ein außerordentlicher Kongress des Reichsmannes Turkekan in Absprache mit der mehrere Millionen zählenden Bevölkerung Turkekan in Bezug auf das Selbstbestimmungsrecht und gemäß den Grundgesetzen der großen russischen Revolution am 23. Dezember 1917 das Gebiet von Turkekan als selbständige Republik im Bündnis mit der liberalen russischen Republik erklärt hat. Einwilligen wurde ein Nationalrat gewählt, in dem ein Drittel der Sige der nichtmuslimischen Bevölkerung Turkekan zuzerkannt wurde.

Amerika.
* Bei den Beratungen im Repräsentantenhaus über die Kriegserklärung Wilsons erklärte Lansing, daß Amerika zum „allgemeinen Schutze“ der kleinen europäischen Nationen“ auch nach dem Kriege ein „das politische Gleichgewicht verbürgendes“ stehendes Heer dauernd unterhalten werde. Deutschland dürfe nicht wieder die alleinige militärische Oberherrlichkeit der Welt besitzen.

Kriegereignisse.

- 10. Januar. Bei Poperi lebhafter Artilleriekampf. — Im Dezember werden an den deutschen Fronten 9 teufliche Feststellungen und 119 Flugzeuge vernichtet.
- 11. Januar. Englische Versuche bei Poperi in uniere Stellungen einzubringen, scheitern. — In mehreren Abschnitten der Westfront rege Feueraktivität.
- 12. Januar. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz Artillerie- und Minenwerferkämpfe. — In West-Britannien werden die Verhandlungen zwischen dem Bund und Ausland fortgesetzt.
- 13. Januar. Zeitweilig erhöhte Feueraktivität in Flandern, in der Champagne, auf den östlichen Fronten und in den mittleren Gegenden. — In Südfrankreich werden an der Westfront sechs teufliche Flugzeuge und drei Festballone abgeschossen.
- 14. Januar. In Flandern bleibt die Feueraktivität auf Stützpunkten beschränkt. — An der ungedeckten Front Artillerieaktivität. — In West-Britannien führt die Aussprache über die Gebietsräumung im Osten zu scharfen Auseinandersetzungen.
- 15. Januar. An der Westfront Artilleriekampf. — Starke Angriffe der Italiener gegen die österreichisch-ungarischen Gebietsstellungen scheitern. Zwischen Brenta und Piave lebhafter Feuerkampf.
- 16. Januar. Bei Lens lebhafter Artilleriekampf. — Nordlich von Verdun vorliegende Franzosen drängen vorübergehend in uniere Gebiete ein. — Zwischen Brenta und Piave starker Feuerkampf.
- 17. Januar. An der Westfront nur Gekundungsgefechte. — Die Italiener häufen bei ihren letzten Angriffen 12 Offiziere und über 300 Mann an Gefangenen ein. — In West-Britannien schreiben die Verhandlungen fort. In der Räumungsfrage wurde eine gewisse Annäherung des Standpunktes beider Parteien, mit den Ukrainern ein grundsätzliches Einvernehmen erzielt.

Verflicht.

7) Roman von H. von der Gibe.

Die Fremdschuld mit Ehlers paßt mir nachgerade nicht mehr. Ganz gut mit dem Kindererbschaft, aber jetzt geht's Deelen zu uns. Hermann Eggerud lagte auch neulich, es werde mir verhandelt, daß Adele so viel mit der Lehrfamilie verleihe.

Das ist recht artig von Osk Hermann! Die Tochter und zugleich lagte die Schwester mit Riederhymphen: Eggerud ist ein hochwütiger Redner, da halt ich doch sonst nicht von ihm bevormunden lassen. Ich würde ihm nun gerade zeigen, daß du tust, was dir recht ist. Adele wird in dem Hause des trefflichen hochachtbaren Lehrers nie etwas Unrechtes haben.

Die Warnung, sich nicht bevormunden zu lassen, ist doch vernünftiger als seiner empfindlichen Seele, das mußte die Schwester. Er war solange seines reizbaren Temperaments nicht immer beherrschbar, sondern lies sich, ohne es zu ahnen, bereden und zu Widersprechenden hinrichten. Umso selbstiger und selbstüberlicher verhielt er sich, wenn er die fremde Waise, die ihn einzuwickeln, bemerkte, dann wehrte er sich nicht. Das auch Nelsoline ein teufliches Kind, nicht über ihm hinweg, ist es ein wenig, denn sie tat es mit Geheiß und gewisser Kenntnis seines Wesens.

Ungeprüft unberohlener Lobel bei diesem, was er tat, verlor ich schon lange, nach die Meinung der Schwester, allein zu empfinden,

traf einen wunderlichen Fleck in seinem Gemüt. Der Philister sollte wahrlich nicht denken, daß er sich von ihm las Bodhornen jagen und gänzlich lassen werde. Er war ein demüthiger, unabhängiger Mann, es konnte ihm gleichgültig sein, ob Eggerud oder sonst wer ihm etwas verdachte. Aus diesem Gedankenlang heraus lagte er:

Wenn nun aber Worbis erfährt, daß Adele nicht krank zu Hause, sondern bei Ehlers gewesen ist; sie würden es mit Recht als eine Ungehörigkeit ansehen.

Die sollten sie davon hören? Riederhergen hat eine andere Offenbarung als Worbis, hat von da keine Bezugsworte für den Tagesbedarf, es liegt zwei Stunden von Wobben entfernt, sie wissen kaum etwas von Adelens Verleiher mit der Lehrfamilie.

Sie, man mag doch kein Grobian sein. *
Wilt du auch nicht, Worbis, wenn du der Nachbarschaft bald ein paar gute Ehen vorlegst, steht jedermann über solche Kleinigkeit, ob ein Pächler hierhin oder dorthin geht, hinweg.

Ja, ein paar Gutmähler, die wollen wir loslassen. Der Mann erwiderte ihm.
Und ich darf bei Worbis für Adele absagen?

Reinweg.
Oh, weich ein toller, lersenguter Bode du bist! Die Tochter ist ihm um den Hals und überbrachte ihn mit Liebtungen.

Na, ich man — ich man, keiner Ungehörigkeit! Dein Alter ist doch kein Ungehörigkeit!
Josephine nahm sich vor, Hermann Eggerud

bei Worbis im Vertrauen mitzutheilen, daß Adele mit ihres Vaters Erlaubnis vorgezogen habe, den heutigen Tag in Ehlers' Familienkreis zuzubringen. Sicher würde ihm das in doppelter Hinsicht herbeizien, einmal, daß sie lieber dahin ging, als mit ihm zusammenzusehen, und dann, weil er von dem Verleiher abgeraten hätte. Josephine aber gewährte es immer ein heimliches Vergnügen, seine selbstgeklügeln Gutmähigkeit einen kleinen Fleck zu verlegen.

Am anderen Morgen, als der Vater aufgetreten war, sah Adele leuchtend nach Worbis, um mit ihrem Väterchen den Plan zum Sonntag eingehend zu besprechen.

Sie sah die Freundin über ihre Gondartheit gelächelt in der Runde und zog den Gartenweg entlang auf sie zu; jedoch rief sie: „Denke dir, Schatz, ich darf Sonntag kommen.“ Sie umarmte und herzte Minna, die sie zu sich niederzog.

„Schatz!“ sagte die kleine Schneiderin, „aber nimm dich in acht, du gedächst mir das Kindererbschaft für Schwamm; bin sehr besorgt, daß Adele mit wieder Arbeit aus ihrem Geschäft verliert hat. Nun erzähle aber, wie du es gemacht hast, daß du darst.“

Adele berichtete und zugleich, daß von ihrer Fahrt zum Schatzkeller durchaus keine Rede sein sollte. Tante Josephine wollte Weisheit. Der Vater aber glaubte, sie sei zu Ehlers eingeladen, und sie müßten alles tun, ihr Geheimnis zu wahren.

„Wiltst du mich nicht, hat seinen Mund.“ sagte Worbis überlegend. „Osk und Adele

werden auch Vernunft annehmen, und Vater, ihr den ich schwerlich einsehen konnte, behauptet, er wäre etwas unwohl und wolle nicht mit. Er macht sich nichts aus solchen „Schwindel“, wie er das Felt nennt.“

„Ach, der auch geht er zu Schwamm, die ihn zum Mittagessen eingeladen haben, so ist Vater beruhigt, daß er gut verlorst wird. Sie besucht gern einmal ihre Schwester, die eine schöne Briefschreiberin hat, in der es sehr reichlich zugeht.“

„Nun sei Worbis oder noch jemand ein, der ihre Freundin konnte und in Wobben sein wollte, aber sie mochte nicht von ihm sprechen.“

„Wenn ich deine Rufine Grete Meyer sein soll, darf ich nicht zu sein wagen.“ Adele lagte wieder laut auf. „Gute Gedacht, große Bluse, großen Hosen mit ritzenden Blumen und baumwollene Handschuhe, dazu einen magere, hellen Sonnenhüte.“

„Wiltst du die reime Mäkerode.“ Minna sagte gleichfalls. „Grete Meyer meint ein gutes Gebildeten zu haben. Aber du hast recht, du kannst weder in diesem hellgrauen Schatzkeller mit Jacken, in dem du sitzt, noch in deinen feinen Sonnenhüten zum Schatzkeller gehen, beides würde ausfallen. Red und Stillsitzen kannst du annehmen, sind jedoch noch reichlich schön.“

„Denke ich auch; kommt, laß uns zu Schwamm gehen und ihr mich was anschauen.“
„Ich will die lieber eine Auswahl herüberholen. Adele kann mitkommen; die alten Schö-

